

STANISŁAW CELESTYN NAPIÓRKOWSKI OFMConv
Lublin

MARIENWALLFAHRTSORTE IM DIENSTE VON VERSÖHNUNG, EINHEIT UND FRIEDEN

Über Wallfahrtsorte wird viel geschrieben, vor allem über die Stätten der Marienverehrung. Im Weltmaßstab wird dies anhand der *Bibliografia Mariana* von G. Besutti¹ ersichtlich, in Polen vor allem anhand der Studie von K. Fiedeń². Dieses Thema wird gewöhnlich unter historischen, pastoralen bzw. kulturellen Gesichtspunkten behandelt, seltener unter dogmatischen und nur ganz selten unter ökumenischen Gesichtspunkten. Mir ist jedenfalls keine ernsthafte Arbeit in dieser Richtung bekannt. Der vorliegende Bericht betritt daher fast völliges Neuland. Er stellt die Frage nach der ökumenischen Chance der Marienwallfahrtsorte (ohne damit jedoch die anderen Sanktuarien auszuschließen), wobei die Ökumene im weiteren Sinne verstanden wird, was ja bereits in der Formulierung des Themas erkennbar wird. Einer Erklärung bedarf das Problem selbst. Es wäre unmöglich, dieses in der Einführung erschöpfend abzuhandeln. Ganz bewußt wird ihm hier der ganze erste Teil des Referates gewidmet. Im zweiten Teil werden einige Erfahrungen thematisiert, die zeigen sollen, wie die Wallfahrtsstätten in der Praxis für die Versöhnung und den Dienst am Frieden geöffnet werden können, und im dritten Teil werden einige Vorschläge unterbreitet.

¹ Erster Band: G. Besutti OSM, *Bibliografia Mariana 1948-1950*, Roma 1950; letzter Band: *Bibliografia Mariana 1985-1989*, Roma 1993. Insgesamt 8 Bände.

² *Próba systematyzacji polskiego piśmiennictwa z lat 1957-1980 o maryjnej pobożności ludowej* [Versuch einer Systematisierung des polnischen Schrifttums der Jahre 1957-1980 zur marianischen Volksfrömmigkeit]. „Seminare. Poszukiwania naukowo-pastoralne”, 1983, S. 246-308. Vgl. auch den Block von 10 Referaten über die Marienwallfahrtsorte in Polen in den Akten des VI. Gesamtpolnischen Mariologischen Kongresses in Tschenschostochau vom 20.-23. September 1990: *Przewodniczka. Kult Matki Boskiej w Polsce od „Lumen Gentium” do „Redemptoris Mater” 1964-1987* [Unsere Anführerin. Marienverehrung in Polen von *Lumen Gentium* bis *Redemptoris Mater* 1964-1987], Lublin (im Druck) S. 115-254.

I. DIE GEWICHTIGKEIT DES PROBLEMS

Das Thema habe ich eigentlich nicht selbst gewählt. Es verfolgt mich schon seit meiner Zeit als Student, etwa seit 1961. Es birgt ein ernsthaftes Problem, das sorgfältig beleuchtet werden muß.

Zuerst hatte es die Form „Mariologie und Ökumenismus“ Bald aber verschärfte es sich zur Alternative: „Maria als Zeichen der Einheit (bzw. Mutter der Einheit)“ oder „Mariologie und Marienverehrung als Stein des Anstoßes (bzw. als eine der Hauptursachen für Spaltung und Zwietracht)“ Bei uns in Polen lag diese Thematik damals erst ganz bescheiden in den Anfängen. Ich kann mich gut erinnern, daß in diesen jungen sechziger Jahren Mißverständnisse zu diesem Thema recht verbreitet waren. Wenn z.B. jemand behauptete, die Mariologie und die Marienverehrung bildeten ein ernstliches Hindernis auf dem Weg zur Einheit, wurde in folgender Weise protestiert: „Das ist nicht wahr! Die Mutter Gottes will doch die Einheit, sie ist selbst die Mutter der Einheit!“ Aber das eine muß das andere ja nicht ausschließen. Es ist wahr, daß die Mutter Gottes ein starkes Verlangen nach der Einheit hat (weil Christus die Einheit will), daß sie für sie betet und viel für sie tut, weshalb sie ja auch mit Recht „Mutter der Einheit“ genannt wird. Es stimmt aber auch, daß manche Formen der Marienfrömmigkeit für unsere evangelischen Brüder einfach unerträglich sind; es ist ebenfalls wahr, daß einige Thesen der katholischen Lehre (z.B. die Dogmen von Marias Unbefleckter Empfängnis und ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel) nicht nur bei den evangelischen Christen, sondern auch bei unseren orthodoxen Brüdern scharfe Proteste ausgelöst haben. Die Verkündung dieser beiden Dogmen machte die Bedeutung des päpstlichen Primats deutlich, was den Meinungen vom antiökumenischen Charakter der Mariologie und der Marienfrömmigkeit noch zusätzlich Nahrung gab. In diesem Kontext und in einer solchen Atmosphäre wurden die Versicherungen der Katholiken, zu Füßen Marias würden sich alle Christen als ihre Kinder vereinigen, in den anderen Kirchen als Provokation, Beweise frommer Inkompetenz, als Verlogenheit oder Überinterpretation verstanden (und werden es immer noch).

Im März 1992 bekam ich einen Brief von der Elfenbeinküste. Eigentlich aus Rom, aber der Briefschreiber, dessen Unterschrift unleserlich war, arbeitete in Afrika. Er teilte mir mit, der Präsident der Elfenbeinküste habe in der Hauptstadt Yamoussoukro eine riesige Basilika nach dem Vorbild des römischen Petersdoms erbauen lassen und sie Papst Johannes Paul II. zum Geschenk gemacht, als er dieses Land besuchte. Johannes Paul II. bat die polni-

schen Pallotiner, dieses riesige afrikanische Gotteshaus zu übernehmen; schließlich konnte er das peinliche Geschenk nicht einfach ausschlagen. Zum Kustoden wurde A. Pietrzyk ernannt, ein Pole, der an der Katholischen Universität in Lublin seine Diplomarbeit über Mariologie geschrieben und an der Sorbonne in Paris dann noch den Dokortitel erworben hatte und daher gut französisch sprach. Als er in Yamoussoukro sein Hirtenamt antrat, brauchte er allerdings nicht ganz von vorn zu beginnen. Einige Einzelheiten waren bereits festgelegt, z.B. wurde ihm mitgeteilt, die Kirche solle unter dem Patronat der „Gottesmutter des Friedens“ stehen. Er schrieb mir, daß ihn dieser Titel beunruhige, denn hier gäbe es nur wenige Katholiken, dagegen mehr Protestanten, welche oft hierher kämen, um dieses wegen seiner gigantischen Ausmaße und seiner reichen Ausstattung berühmte Gotteshaus zu besichtigen, und sich über den Marientitel „Friedenskönigin“ aufregen würden. Dr. Pietrzyk bat mich inständig, eine 48-50 Seiten starke Broschüre zu verfassen, die den protestantischen Brüdern helfen sollte, diese Angelegenheit zu verstehen. Die polnischen Gedanken zur Frage „Die Gottesmutter und der Frieden“ sind also durch den Einfall eines afrikanischen Präsidenten in Bewegung gebracht worden.

Neben „Einheit“ und „Frieden“ kann sinnvollerweise noch ein dritter Begriff genannt werden: „Versöhnung“ Wir denken dabei an die Versöhnung von Völkern – von Ukrainern und Polen, Polen und Weißrussen, Polen und Litauern, Polen und Russen, Russen und Ukrainern, Ukrainern und Polen, Polen und Deutschen, Deutschen und Russen... Unsere Wunden reichen historisch viel weiter zurück als bis auf den letzten Weltkrieg. Aus gegenseitiger Abneigung kann oft Feindschaft und Haß werden. Durch die verlogenen Geschichten von dem einander zugefügten Leid wird dieser Zustand unheilbar festgeschrieben, und die durch die rote sowjetische Nacht teilweise eingeschlafenen Dämonen erwachen aufs neue. Sie spielen zweihändig: mit der einen Hand heizen die Dämonen den nationalen Chauvinismus und Nationalismus an (die Grenzen zwischen Patriotismus und Nationalismus werden verwischt), mit der anderen den religiösen, kirchlichen Fanatismus. Und wenn sich religiöser Fanatismus mit dem Nationalismus verbindet, dann ist tatsächlich die Hölle los³

³ Konkretere Dinge siehe bei: C. Napiórkowski, *Nowa ewangelizacja na Wschodzie i budzenie się demonów* [Die Neuevangelisierung im Osten und des Erwachen der Dämonen], [in:] *Kościół chrześcijański w Europie narodów* [Die christlichen Kirchen in einem Europa der Nationen], hrsg. von P. Jaskóła und H. J. Sobeczko, Opole 1992, S. 95-98;

Die religiösen Spaltungen haben zu schrecklichen Kriegen geführt, z.B. zum Dreißigjährigen Krieg oder zu den Kreuzzügen. Die Vorsehung hat Polen vor Religionskriegen bewahrt, dennoch kam es in der Vergangenheit infolge der nationalen und konfessionellen Unterschiede (Orthodoxe, Römisch-Katholische, Griechisch-Katholische, Lutheraner, Calvinisten, Juden, Polnische Arianer) öfters zu Konflikten, und auch heute noch entstehen immer wieder kleinere, größere und ganz große Probleme. In unserem Teil Europas sprühten die Funken – woran sich auch in letzter Zeit nicht viel geändert hat. Durch den 2. Weltkrieg und die in seinem Gefolge durchgeführten Zwangsumsiedlungen ganzer Bevölkerungsgruppen allein aufgrund ihrer nationalen und konfessionellen Zugehörigkeit wurden diese Probleme noch verschärft. Der Streit um die Kirche in Przemyśl und um das Kloster in Supraśl erlauben uns nicht, dies zu vergessen.

Die Ukraine stellt immer noch eine gewaltige Arena konfessioneller Spannungen, ja brutaler nationaler und religiöser Kämpfe dar. Es werden Lehrbücher für Schulen und Priesterseminare aus der Vorkriegszeit neu aufgelegt, die von Unwahrheiten und tiefer Feindschaft gegen Katholiken und Polen strotzen⁴

Während der Sitzung der Unterkommission für den Dialog (in dem die Mitgliedskirchen des Polnischen Ökumenischen Rates sowie die römisch-katholische Kirche vertreten sind) im Pfarrzentrum der orthodoxen Kirche im Warschauer Stadtbezirk Wola haben unsere orthodoxen Brüder ihre Gäste sehr herzlich empfangen und ihnen Kassetten mit altorthodoxen Gesängen, die von einem Krakauer Chor vorgetragen wurden, sowie Schriften und den „Orthodoxen Kirchenkalender“ für 1996 geschenkt. Im Schlußteil dieses Kalenders ist der Artikel eines orthodoxen Priesters über die katholisch-orthodoxen und ukrainisch-polnischen Beziehungen in der Ukraine und in Südostpolen enthalten⁵ Uns standen die Haare zu Berge. Es ist kaum zu glauben, daß heute jemand noch so viel Mut aufbringt, sich im Stil einer Schwarz-Weiß-

d e r s., *Kościoty chrześcijańskie w Europie narodów. Wnioski z opolskiego symposium i problemy otwarte* [Die christlichen Kirchen in einem Europa der Nationen. Schlußfolgerungen und offene Fragen der Opolner Tagung], ebd., S. 105-108.

⁴ Vlg. die Neuauflage eines Lehrbuches aus der vorkriegszeit: P. K o s t, *Istoriija Ukrainskoj Cerkvij* [Geschichte der ukrainischer Kirche], Lviv 1992, das voll von Lügen und Halbwahrheiten ist; ein Mangel an christlicher Liebe verbindet sich mit einem dem Evangelium völlig fremden Nationalismus. Nach diesen Lehrbuch sollen die Priesterkandidaten in der ukrainisch-byzantinischen Kirche ausgebildet werden.

⁵ *Kalendarz prawosławny 1996* [Orthodoxer Kirchenkalender für 1996], Warszawa 1995.

-Malerei so unobjektiv und so primitiv zu diesem Thema zu äußern, wodurch die andere Seite dann auch wieder zu scharfen und ebenfalls emotionsgeladenen Reaktionen provoziert wird. Unsere Gastgeber in Wola waren sich höchstwahrscheinlich gar nicht bewußt, was für ein Geschenk sie uns mit diesem Kalender gemacht hatten. Fast gleichzeitig erhielt ich aus Kanada eine dort unter dem Titel „Die bittere Wahrheit“ in polnischer Sprache erschienene umfangreiche monographische Arbeit⁶ zum gleichen Thema. Der Verfasser, ein Ukrainer und Orthodoxer, fußte auf glaubwürdige Quellen und interpretierte diese schrecklichen Dinge in unserer gemeinsamen Vergangenheit ganz anders.

Das hier behandelte Problem muß auch im Kontext der Apokalypse des ehemaligen Jugoslawien gesehen werden. In Verbindung mit einer bestimmten Religions- oder Kircheng Zugehörigkeit stellt der Nationalismus eine unberechenbar gefährliche, ja geradezu dämonische Wirklichkeit dar. Die Wladiken und Bischöfe nehmen sogar die Ikonen von der Wand, um ihre „Helden“ damit zu segnen...

Die sog. treuen Marienverehrer ziehen „ihre Gottesmütter“ (ihre Bilder, Ikonen und Sanktuarien) in die Politik hinein, auch wenn dies eine blutige Politik ist. Maria soll auf ihrer Seite kämpfen. Dr. J. Jarco hat darüber einen erschütternden Text geschrieben⁷:

Charakteristisch sind die national-historischen Funktionen vieler wundertätiger altrussischer Marienikonon.

An der Christianisierung der Rus' waren u.a. folgende Ikonen beteiligt: die Jerusalemer, zwei von Korsun (Chersones), Maria aus dem Kiewer Höhlenkloster, die *Hodigitria* von Smolensk, von Fjodorow-Kostroma, Chelm, Minsk und Murom.

In den Kämpfen gegen die Tataren und Mongolen haben sich u.a. die Ikonen der Gottesmutter von Wladimir, Iljinsk-Tschernigow, vom Don, von Chelm, die *Znamienije* von Kursk, die *Hodigitria* von Smolensk, von Minsk und Griebniewsk ausgezeichnet.

Gegen die Türken wurde die Rus' von den Ikonen des Kiewer Höhlenklosters, von Potschajow und Kasperowce unterstützt, gegen die Schweden von den Ikonen in Ustiuzhna, Konjew, Tychwy und aus dem Kiewer Höhlenkloster, gegen die

⁶ W P o l i s z c z u k, *Gorzka prawda. Zbrodnie OUN-UPA (Spowiedź Ukraińca)* [Die bittere Wahrheit. Die Verbrechen von OUN-UPA (Eine Beichte des Ukrainers)], Toronto-Warszawa-Kijów 1995.

⁷ *Cześć Matki Bożej na Rusi* [Die Verehrung der Gottesmutter in Ruthenien], [in:] *Polska – Ukraina. 1000 lat sąsiedztwa* [Polen – Ukraine. 1000 Jahre Nachbarschaft], Bd. I, hrsg. von S. Stępień, Przemyśl 1990, S. 70.

Deutschen halfen die Ikonen von Kapliunowsk und Narew, gegen die Franzosen die vom Kiewer Höhlenkloster, die Ikone des heiligen Sergius, von Kursk und von Kaluga, 1905 gegen die Japaner die Ikone des heiligen Sergius, und gegen die Chinesen am Amur wird Rußland bis auf den heutigen Tag von der Ikone „Menschwerdung des Wortes“ in Albazhin verteidigt.

Aber die meisten der wundertätigen altrussischen Ikonen der Gottesmutter sind im Kampf gegen die Polen berühmt geworden. Als die „tapferste“ von ihnen gilt die Gottesmutter von Kasan. Zuerst hatte sie Iwan IV befohlen, das Kasaner Khanat zu erobern, dann schickte sie 1584 Ataman Jermak aus, Sibirien zu erobern, und mit ihr begannen die Russen bereits 1639 mit der Eroberung des Pazifik. Dasselbe „Mütterchen von Kasan“ verteidigte Moskau 7 Jahre lang vor den Polen. Unterstützt wurde sie dabei von der *Umilenije* von Smolensk, der Gottesmutter von Fjodorow-Kostroma, von Ustiuzhna, von Kursk und der *Znamienije*. Noch früher, und zwar 1581, kämpften bei Pskow (Pleskau) die Ikonen *Pokrov* von Pskow und die Ikone aus dem Höhlenkloster von Pskow gegen Stefan Batory. Am Feldzug des Zaren Alexej 1681 gegen Polen nahm die dem heiligen Sergius geoffenbarte Ikone teil, mit der Zar Iwan der Schreckliche vorher bereits Kasan erobert hatte und die sich bis zur Oktoberrevolution 1917 in Stab des Oberbefehlshabers der russischen Armee befand.

Als letzte offenbarte sich im demokratischen Rußland am 2. Mai 1917 in Kolomienskoje bei Moskau eine wundertätige Marienikone, deren Namen *Dzher-shawnaja* diesen Aspekt der Verehrung gut zusammenfaßt. Danach hört man nur noch von Weinenden Gottesmüttern.

Zugegeben, eine solche Marienfrömmigkeit macht es der Gottesmutter nicht gerade leicht, Frieden, Einheit und Versöhnung zu stiften. Dabei könnte man diese unheimliche Geschichte der „Bewaffneten Gottesmutter“ noch weiter fortsetzen. Bei Tannenberg (Grunwald) z.B. waren ja nicht nur die hervorragenden polnischen Krieger mit Maria in die Schlacht gezogen. Die Ordensbrüder (Kreuzritter) sind zum tödlichen Kampf gegen die verbündeten polnisch-litauischen Heere von Jagiello und Witold ebenfalls mit Maria angetreten.

Könnten nicht die Marienwallfahrtsstätten, zumindest einige von ihnen, vor allem in Grenznähe sowie diejenigen, die die Vorsehung in Gebieten mit besonderen Spannungen und Konflikten lokalisiert hat, zu Kliniken werden, in denen die kranken Seelen verschiedener Nationalitäten, Religionen und Konfessionen geheilt werden? Wo die Wunden vernarben können? Wo eine bessere, neue Welt geboren wird – eine Welt der Brüderlichkeit, der Versöhnung, der Einheit und des Friedens? In welchem Maße und auf welche Weise könnten sie für den europäischen Einigungsprozeß eine positive Rolle spielen, besonders in bezug auf unseren Teil Europas?

Es lohnt sich durchaus, von bereits gemachten positiven Erfahrungen zu berichten, um zu ähnlichen Aktivitäten zu ermuntern.

II. DIE ERFAHRUNG VON RÜGENWALDE (DARŁOWO) AN DER OSTSEE – EIN SANKTUARIUM DER GOTTESMUTTER VON FATIMA, DER MUTTER DER EINHEIT⁸

Zwischen Stolpmünde (Ustka) und Köslin (Koszalin) liegt Rügenwalde (Darłowo), vor dem letzten Krieg eine ausgesprochen protestantische und deutsche Kleinstadt mit ungefähr siebentausend Einwohnern und Stützpunkt der Hanse in Preußen. Nach dem Krieg hat sich die Stadt völlig verändert. Ihre früheren Bewohner waren mit der zurückflutenden deutschen Armee geflohen. An diesem Ort wurden dann Menschen aus dem polnischen Osten angesiedelt, genauer gesagt aus Südostpolen. In Rügenwalde fanden sie eine Mariä Himmelfahrt geweihte große deutsche lutherische Kirche vor. Auch die städtischen Gebäude und der Friedhof waren den Ansiedlern völlig fremd. Sehr bald kamen Franziskaner (die vom hl. Maximilian) nach Darłowo. Diese neuen polnischen Gebiete waren zwar besiedelt worden, aber die Bevölkerung fühlte sich keineswegs sicher. Auch die Zeit konnte diese Wunden nicht heilen, denn nach Jahren wurde Darłowo immer öfter von früheren Bewohner aus Rügenwalde und Umgebung besucht, welche nach ihren Geburtshäusern und ihren Höfen fragten, die sie damals im Stich lassen mußten. Sie sagten, die Polen sollten sich gut darum kümmern. Die hier angesiedelte Bevölkerung fühlte sich nicht sicher. „Und was ist, wenn die Deutschen zurückkommen?“ – so lautete ihre Frage. Mit der Unruhe wuchs der Haß gegen diejenigen mit deutschen Autokennzeichen.

Ende der achtziger Jahre wurde Pater Janusz Jędrzysek hier Pfarrer und Guardian, ein Schüler von Franciszek Blachnicki, der sich sehr für verschiedene Formen der Erneuerung engagierte. Er begann mit der Realisierung eines

⁸ Siche dazu die Flugschrift: *Nadmorskie Sanktuarium Matki Bożej Fatimskiej Matki Jedności* [Das Ostsee-Sanktuarium der Gottesmutter von Fatima, der Mutter der Einheit], das Pfarrblättchen der römisch-katholischen Kirchengemeinde in Darłowo (Anschrift: ul. Franciszkańska 4, 76-150 Darłowo); M. L o o s, *Rügenwälder znaczy darłowianin* [Rügenwälder heißt Darłower], „Rzeczpospolita“, 1995, Nr. 202 (4155), vom 1. September, S. 3-5; I. L u c z k a, *Figura Matki Bożej Fatimskiej z Darłowa koronowana przez Ojca Świętego* [Die Figur der Muttergottes von Fatima aus Darłowo vom Heiligen Vater gekrönt], „Słowo. Dziennik Katolicki“, 1(1993), Nr. 133 vom 30. Juni/1. August 1993, S. 14.

Programms, das unter dem Begriff „Versöhnung“ zusammengefaßt werden kann. Und zwar suchte er Kontakte zu den früheren Bewohnern von Rügenwalde und fand schließlich einen evangelischen Pastor, der hier vor dem Krieg Vikar gewesen war. Er beschloß, die in Deutschland lebenden früheren Gemeindeglieder von Rügenwalde nach Darłowo einzuladen. Als die jetzigen Bewohner von diesen Plänen ihres jungen Pfarrers erfuhren, waren sie zunächst alles andere als begeistert. Der Erfinder dieser Idee mußte alles geduldig erklären, die Menschen überzeugen, sich auf Christus berufen, auf das Evangelium, das Gebot der Liebe – und auf Maria, die gemeinsame Mutter. Pater Karol Ligeza, der nach dem Kriege das kirchliche Leben in Darłowo organisiert hatte, setzte auf die Gottesmutter von Tschenschow, die Königin Polens. Das Kirchweihfest wurde in Darłowo immer am Tage ihres liturgischen Gedächtnisses gefeiert. Dadurch sollten die hier angesiedelten Polen ermutigt und ihnen erleichtert werden, auf der neuen Scholle Wurzeln zu schlagen. Aber jetzt kam Pater Janusz zu dem Schluß, die Gottesmutter von Tschenschow sei viel zu national und polnisch, als daß sie eine universelle Mutter der Versöhnung, der Einheit und des Friedens repräsentierte. Dies verkündigte er allerdings nicht von den Dächern und richtete sich auch sonst keineswegs gegen die große polnische Schutzherrin der Kirchengemeinde in Darłowo, sondern er schaffte lediglich eine wunderschöne Figur der Gottesmutter von Fatima herbei. Die Einwohner erfuhren, sie würden in Darłowo ein Sanktuarium der „Mutter der Einheit“ haben, ja eigentlich hätten sie es bereits. Der Pfarrer fuhr mit dieser Figur nach Rom, wo sie von Papst Johannes Paul II. gekrönt wurde, wodurch die Bedeutung des neuen Sanktuariums deutlich gestärkt und die ungewöhnliche Idee des jungen Pfarrers von Darłowo große Unterstützung erfuhr.

1990 besuchten auf Einladung von Pater Jędrzysek vor allem ältere, einst in Rügenwalde geborene frühere Bewohner und Gemeindeglieder Darłowo. Es brach kein Krieg zwischen den früheren und den jetzigen Rügenwäldern aus, auch Spannungen gab es keine, sondern die Besucher wurden sowohl in der zur Wallfahrtsstätte gewordenen Pfarrkirche als auch in den Privatwohnungen der Darłower Gemeindeglieder sehr herzlich aufgenommen. Die alten Rügenwälder übernachteten in den Häusern der etwas weniger alten Darłower, und in der Kirche feierten sie dann noch einen Vespergottesdienst miteinander. Als aufgeweckter Schüler von Franciszek Blachnicki hatte der Pfarrer schon vorher die Texte vorbereitet. Je einen Psalmenvers rezitierten die heutigen Bewohner von Darłowo auf polnisch, den anderen die früheren Rügenwälder auf deutsch. Die Mutter der Einheit hörte ihre Kinder, die von nah

und die von fern, mit gleicher Ruhe an. Sie zwinkerte nicht einmal mit den Augen – anscheinend war diese Überraschung für sie etwas ganz Normales. Es gab auch gemeinsame Begegnungen, und es wurden Predigten in beiden Sprachen gehalten. Danach wurden die Bewohner von Darłowo zusammen mit ihrem Pfarrer von ihren Gästen genauso herzlich nach Deutschland eingeladen. Später, in den darauffolgenden Jahren, kamen die früheren Rügenwälder zusammen mit ihrem Lübecker Bischof Ulrich Wilckens erneut nach Darłowo. Diese wechselseitigen Treffen werden schließlich zur festen Tradition. An einer dieser Begegnungen in Darłowo konnte ich selbst teilnehmen. Die Gäste, evangelische Deutsche, hörten mit Interesse meinem Vortrag zu, wie die Katholiken ihre Liebe zur Magd des Herrn und Mutter des Herrn verstehen und wie sie ihr Ausdruck verleihen. Die deutschen Zuhörer stellen viele Fragen und äußerten ihre eigenen Gedanken über die Notwendigkeit eines evangelischen Marienlobs.

Der Gedanke, in Darłowo ein Sanktuarium der Mutter der Einheit zu schaffen, ist, wie sich gezeigt hat, zuerst von deutscher, lutherischer Seite geäußert worden. Während der ersten polnisch-deutschen Begegnung der Rügenwälder mit den Darłowern am 1. September 1990 war der lutherische Bischof von Lübeck, einer der Hauptanreger dieser Begegnungen, nicht anwesend. Pastor Hermann Augustin, der ihn vertrat, verwies auf Maria als diejenige, die den Weg zur Einheit weist.

Am 14. und 15. September 1992 besuchte eine Gruppe evangelischer Pastoren und Diakonissen aus Lübeck unter der Leitung von Bischof Karl Ludwig Kohlwege das Sanktuarium.

Jedes Jahr im Spätfrühling bzw. Frühsommer treffen die Rügenwälder mit den Darłowern zu ihren ökumenischen Begegnungen zusammen. Jeweils am 25. Januar finden die zentralen ökumenischen Gottesdienste zum Abschluß der Gebetswoche für die Einheit der Christen statt. Am Sonntag nach dem 25. Januar endet hier eine griechisch-katholische Wallfahrt aus der Gegend von Köslin (Koszalin), am 13. Mai eine Wallfahrt der polnisch-katholischen (alt-katholischen) Pfarrgemeinde von Bukowa, am 13. August eine Wallfahrt der Zigeuner (Roma), und am 14. August singen die Orthodoxen aus Köslin (Koszalin) den Akathist vom Entschlafen der Gottesmutter.

Die Mutter der Einheit in Darłowo stellt eine Figur der Gottesmutter von Fatima dar. Die Krone, die Papst Johannes Paul II. ihr während der mittwöchlichen Generalaudienz am 2. Juni 1993 aufsetzte, war aus reinem Gold, welches von der örtlichen Bevölkerung gespendet worden war. Den Hauptbestandteil der Krone bildete der Davidsstern, wodurch der Gedanke der Einheit

auch auf die Juden ausgedehnt wurde. Den großen Stern umgaben 11 kleinere Davidssterne – zusammen symbolisierten diese 12 Sterne die 12 Stämme Israels und Maria als die Tochter Zions.

Die Mutter der Einheit von Darłowo konnte sich leider nur etwa 10 Wochen lang über diese Krone freuen. Bereits am 23. August ist sie von diebischen Brüdern gestohlen worden. Am 8. Dezember 1993 fand eine zweite Krönung statt.

Im Jahre 1995 überschwemmten Versöhnung, Frieden und Einheit vom Sanktuarium und Kloster ausgehend die ganze Stadt. Von der Kirche der Mutter der Einheit und dem Ordenshaus der Franziskaner aus eroberten sie das Schloß der Pommerschen Herzöge, verschiedene Firmen im Stadtgebiet von Darłowo, die Schulen und den Marktplatz. Auch das Programm der Begegnungen wurde erweitert: es gab Treffen mit dem Bürgermeister der Stadt, mit der Stadtverwaltung, mit Politikern, der Industrie- und Handelskammer, Besuche von Ausstellungen, einen Vortrag über diese Region, einen Austausch von Augenzeugenberichten und Erinnerungen aus den Jahren 1945-1950, ein polnisch-deutsches Abendessen am Lagerfeuer mit Tanz und Gesang und mit Würsten, die am offenen, am „lebendigen“ Feuer gebraten wurden.

In der Rügenwälder Kirche bekräftigten die deutschen Gäste dann feierlich ihre Konfirmation.

Der lutherische Bischof von Lübeck kam auf den Gedanken, ein ökumenisches Segelschiff mit Namen „Ninive“ zu stiften, um gemeinsame Seefahrten deutscher und polnischer, evangelischer und katholischer Jugendlicher zu ermöglichen. An Bord der „Ninive“ befindet sich natürlich auch eine Kopie der Darłower Mutter der Einheit. Das Segelschiff mit dieser Mutter der Einheit übt auf die Jugendlichen beider Länder und Kirchen eine große Anziehungskraft aus. Durch die Erfahrung des Geschmacks der Gemeinschaft werden neue Menschen formiert.

III. WEITERE ERFAHRUNGEN

Der Gedanken an Versöhnung, Einheit und Frieden charakterisiert noch mehrere Wallfahrtsorte, die es ebenfalls verdient haben, ausführlich besprochen zu werden. Sie können hier nur kurz beim Namen genannt werden, aber ein paar knappe Sätze sollen dennoch gesagt werden.

1. *Tschenstochau (Jasna Góra)*

Im patriotischen Bewußtsein der Polen fungiert dieser Wallfahrtsort vor allem als polnisches Nationalheiligtum, denn in Tschenstochau hat die Königin Polens ihren Thron. Jasna Góra hat aber auch noch einen universelleren und in gewisser Hinsicht sogar ökumenischen Charakter. Pater Zachariasz Jabłoński ruft in seinem Referat zum Mariologischen Kongreß (1996 in Jasna Góra) recht bedeutsame Zeichen orthodoxer Präsenz in Tschenstochau – einschließlich des Besuches russischer Zaren – vor dem Bild der Schwarzen Madonna in Erinnerung. Adam Mickiewicz zufolge ist Jasna Góra das Sanktuarium aller Slawen, und Wladimir Solowjow zufolge wird es auf der Basis der Verehrung der Gottesmutter von Tschenstochau zur Vereinigung der gesamten Christenheit kommen. In orthodoxen Kirchen begegnet man der Ikone der Schwarzen Madonna auch oft. Ihr ausdrücklich östlicher ikonographischer Typus spielt für die ökumenische Öffnung gegenüber der Ostkirche eine entscheidende Rolle.

2. *Wilna (Ostra Brama)*

Seit einigen Jahren ist Wilna wieder das Ziel von Fußwallfahrten aus ganz Polen. Die Teilnehmer der Lubliner Wallfahrt können feststellen, daß sich die orthodoxen Brüder mit ihnen soldarisieren. Auch Polen und Litauer kommen sich durch diese Wallfahrt näher.

3. *Kalwaria Paclawska*

Seit einem guten Dutzend von Jahren wird das Programm des Kirchweihfestes am 15. August hier außerordentlich sorgfältig vorbereitet. Besonders der Jugend wird viel Aufmerksamkeit gewidmet. Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Jugendlichen aus der Ukraine, von denen viele griechisch-katholisch bzw. orthodox sind. Durch das tagelange Zusammenleben, die gemeinsamen Gebete, Konzerte und Zeugnisse wird eine tiefe Erfahrung authentischer Kommunion beim Erleben des christlichen Mysteriums möglich. Die hier geschlossenen Freundschaften schaffen eine neue Qualität der Kirche in dieser Region. Infolge der zahlreichen Präsenz von Franziskanern in der Ukraine werden die

Kontakte zu Kalwaria Paławska noch intensiver, und das Netz der Beziehungen wird immer enger.

4. Die Kathedrale in Lemberg (Lwów)

Das Bild der Gnädigen Gottesmutter, vor dem König Johann Kasimir 1656 die Jungfrau Maria feierlich zur Königin von Polen proklamierte, weckt bei den Polen natürlich ganz besondere patriotische Assoziationen. Aber dieser Ort verfügt auch noch über universellere Erfahrungen. Als der Franziskanerpater Jakub Strzemię (†1409) hier Bischof war, erachteten nicht nur die Katholiken, sondern auch die armenischen und orthodoxen Christen diese Kathedrale für das Haus ihres Vaters und für ihr Zuhause.

5. Kodeń

Dieser Ort, der aus dem „seligen Frevel“ (*beata scelus*) von Mikołaj Sapięha (1630) erwachsen ist, öffnet seit 1984 jedes Frühjahr der ökumenischen Jugend seine Tore. Dies ist um so interessanter, als diese „Ökumene von Kodeń“ von Laien (Grzegorz Polak und Jan Turnau) inspiriert worden ist. Es ist die Sehnsucht nach dem Erleben kirchlicher Gemeinschaft (*communio*), die katholische, evangelische und manchmal auch orthodoxe Mädchen und Jungen hier zusammenführt. Und da Kodeń direkt am Grenzfluß Bug liegt, ermuntern diese Treffen auch zum Gedanken an Begegnungen mit der jungen Ukraine, besonders weil einer der Wegbereiter der Ökumene von Kodeń (Andrzej Madej OMI) inzwischen Pfarrer in Kiew geworden ist.

6. Latyczów

Dieses podolische Städtchen in der Ukraine liegt zwischen Chmelnyzkiј (bis 1956: Płoskirów) und Winniza (53 km von Chmelnyzkiј und 67 km von Winniza entfernt) und ist 365 km von der jetzigen polnischen Ostgrenze entfernt; hier gibt es ein traditionsreiches Dominikanerkloster. Ungefähr 40% der Bewohner von Latyczów und Umgebung bekennen sich zum Katholizismus. Im Jahre 1778 wurde hier ein Bild der Gottesmutter gekrönt (eine Kopie des Bildes der Gnädigen Gottesmutter von Santa Maria Maggiore in Rom).

Von Anfang an wurde die Kirche von armenischen, griechisch-katholischen, römisch-katholischen und orthodoxen Christen besucht. Diese ökumenische Tradition wird bis heute fortgesetzt. Stanisław Fiuk, der Ortspfarrer, sagt, daß seit 1992 zahlreiche Orthodoxe (etwa 30%) an den Wallfahrten teilnehmen, daß in den häufigen Fällen von Mischehen die orthodoxen Ehepartner Beteiligung eines katholischen Priesters auf dem katholischen Friedhof bzw. die katholischen Ehepartner unter Beteiligung eines katholischen Priesters auf den orthodoxen Friedhöfen beerdigt werden können, daß viele orthodoxe Gläubige hier heilige Messen für Orthodoxe bestellen, daß die Orthodoxen zu größeren Festen (zu Weihnachten, zu Ostern und an anderen Feiertagen) die römisch-katholische Kirche besuchen und die Katholiken auch in die orthodoxe Kirche gehen, und daß die Gottesmutter von Latyczów wie einst, so auch heute noch die dort wohnenden Menschen näherbringt⁹

7. Chełm

Unsere Liebe Frau von Chełm, die Wächterin des Grenzlandes, die Schwarze Jungfrau, Gottesmutter des Krieges, Gottesmutter der Hetmane und Herrin der Unierten, befand sich bereits unter der Obhut der Orthodoxen, der Unierten und der römischen Katholiken – am längsten dauerte die Obhut der Katholiken. In der Schlacht bei Beresteczko kämpfte sie tapfer auf ihrer Seite, und nach ihrem Sieg trat sie ihren Triumphzug über Lublin nach Warschau an. Die Geschichte der Verehrung dieses Bildes bildet eine seltsame *complexio oppositorum*: neben schönen Zeugnissen von Brüderlichkeit zwischen den Konfessionen hat die Geschichte in der Vergangenheit Erscheinungsformen des Nationalismus zu verzeichnen, zu denen leider immer noch neue hinzukommen.

⁹ J. P o m o r s k i, *Podola i Wołyńia Pani* [Unsere Liebe Frau von Podolien und Wolhynien], „Przegląd Katolicki”, 77(1989), Nr. 33/34, S. 4; H. I. S z u m i ł, *Sanktuarium Matki Bożej Latyczowskiej* [Das Sanktuarium der Gottesmutter von Latyczów], Sandomierz 1994.

8. *Berditschew (Berdyczów)*

Die Barfüßigen Karmeliter waren in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hauptsächlich deshalb nach Polen gekommen, um die Union zu stärken und die Orthodoxen zum Katholizismus zu bekehren. Diese Rolle spielten sie bis zur Aufhebung des Ordens im Jahre 1867. Was die Geschichte des Sanktuariums (*Hodegetria* in der Art von *Salus Populi Romani*) betrifft, so wird unterstrichen, daß es sowohl von Katholiken römischen und griechischen Ritus als auch von Orthodoxen und Juden besucht wurde. 1991 kehrten die Karmeliter nach Berditschew zurück. Sie erinnern gern an die Geschichte einer schönen Freundschaft mit den griechisch-katholischen Christen, eine Geschichte, der jedoch keine Auferstehung beschieden ist, denn gegenwärtig verstehen sich die Karmeliter mit den Orthodoxen besser als mit den Griechisch-Katholischen.

9. *Grabarka und Jabłeczna*

Diese orthodoxen Klöster liegen im Grenzgebiet. Östlich der Grenze leben noch manche Menschen, die vor dem Krieg Wallfahrten zu diesen Orten unternommen haben. Grabarka bedeutet für die Orthodoxen in Polen in etwa dasselbe wie Tschenstochau für die Katholiken. Johannes Pauf II. hat während seiner vierten Reise nach Polen Geld für den Wiederaufbau der abgebrannten Holzkirche von Grabarka gespendet. Die Organisatoren der „Jungen Ökumene“ in Kodeń sind bemüht, das Gebetstreffen in Jabłeczna mit in ihr Programm aufzunehmen; sie wollen diesen Gedanken nicht aufgeben, obwohl sie damit auf enorme Schwierigkeiten stoßen.

10. *Kochawina-Gleiwitz (Gliwice)*

Das Sanktuarium der aus dem 17. Jahrhundert stammenden Ikone der Gottesmutter in Kochawina (20 km von Stryj entfernt) verbindet drei Konfessionen miteinander: den lateinischen, den griechisch-katholischen und den armenischen Ritus. Kochawina wurde sowohl von den Polen als auch von den Ukrainern als Eigentum betrachtet, was aber nicht zu Religionskriegen geführt hat. 1944 wurde das Gnadenbild nach Polen gebracht: zuerst nach Stara Wieś, danach nach Gliwice (Gleiwitz). Gleiwitz und Beuthen (Bytom) sind die

„östlichsten,, Städte in Schlesien. Zur Gottesmutter vor Kochawina in Gliwice pilgern die über ganz Polen verstreuten früheren Bewohner von Kochawina und andere Umsiedler aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten, unabhängig von ihrer Konfession.

11. *Budstaw bei Wilejka in Weißrußland*

Dies ist ein Sanktuarium des Bernhardinerordens mit einem Gnadenbild der Gottesmutter, das Papst Clemens VIII. der hiesigen Kirche 1623 geschenkt hat. Auch heute noch zieht das Kirchweihfest am 2. Juli (Fest Mariä Heimsuchung) zahlreiche Pilgerscharen an. Im Jahre 1993 hat eine Kopie des Bildes der Gottesmutter von Budstaw alle katholischen Pfarreien in Weißrußland besucht.

12. *Andere Wallfahrtsorte*

Ohne spezielle Befragungen konnten zahlreiche Wallfahrtsorte mit ähnlicher Spiritualität zusammengestellt werden¹⁰ Für einige von ihnen ist schon durch ihren Namen eine ökumenische Offenheit gewährleistet:

¹⁰ In der Presse erscheinen allerhand aktuelle Informationen über Wallfahrtsorte: J. U r y g a, *Matka Boża Tuchowska. 80-lecie koronacji* [80 Jahre Krönung der Gottesmutter von Tuchów], „Niedziela” vom 30. September 1984, S. 7-8; J o h a n n e s P a u l II, *Niech z wami będzie Maryja* [Maria sei mit euch]. Homilie zum Wortgottesdienst am 7. August 1993 in Szydłów, „Magazyn. Słowo. Dziennik Katolicki”, 1(1993), Nr. 2 vom 24. Oktober 1993, S. 26-27. Das Mariensanktuarium in Szydłów liegt 100 km westlich von Kausas. Hier wird die 1786 gekrönte Kopie eines Bildes aus der römischen Basilika Santa Maria Maggiore verehrt. Der Papst hat die Gottesmutter von Szydłów, die „Gesundung der Kranken”, als „Königin des Friedens” angesprochen und sie um Versöhnung, gegenseitige Vergebung und gegenseitiges Verstehen gebeten: „Wo es Verfolgung und Diskriminierung der Gläubigen gegeben hat, herrsche nun religiöser und sozialer Friede; wo Haß propagiert wurde, herrsche nun Vergebung; wo die Intoleranz gewütet hat, herrsche nun der Dialog und gegenseitiges Verstehen” Z. S z u b a, *Święto Nawiedzenia NMP w głównym sanktuarium Białorusi – Budstaw* [Das Fest Mariä Heimsuchung im größten weißrussischen Wallfahrtsort Budstaw], „Słowo”, 2(1994), Nr. 129 vom 7. Juli 1994, S. 5; J. J a ś n i a k, *Madonna trzech obrzędów. Intronizacja Maryi Kochawińskiej* [Madona dreier Riten. Die Inthronisierung der Gottesmutter von Kochawina], „Słowo”, 2(1994), Nr. 164 vom 25. August 1994, S. 5; W. R o m a n o w i c z, *Kierunek na Berdyczów* [In Richtung Berditschew], „Słowo”, 3(1995), Nr. 10 vom 13.-15. Januar 1995, S. 11; W. Ś w i a t k i e w i c z, *Sanktuarium na wyspie – Studzieniczna* [Das Sanktuarium auf der Insel – Studzieniczna], „Magazyn. Słowo. Dziennik

- Zäckerick (Siekierki) im Kreis Zehden (Cedynia), gegründet 1984 – das Sanktuarium der Königin des Friedens an der Oder;
- Katyń, geplant ist hier ein Sanktuarium der Versöhnung durch Gott und die Jungfrau Maria;
- in Springborn (Stoczek Warmiński, auch Stoczek Klasztorny genannt) befindet sich ein Sanktuarium der Gottesmutter des Friedens;
- Heiligelinde (Święta Lipka) – 1983 ordnete Bischof Jan Oślak an, das Gedächtnis der Gottesmutter von Heiligelinde unter dem Titel „Mutter der Einheit der Christen“ zu begehen. Die Veröffentlichungen von Władysław Nowak erinnern auch an die Traditionen von Wallfahrten der Protestanten nach Heiligelinde;
- Studzieniczna bei Augustów mit einer Kopie der Gottesmutter von Tschenschow, zu der zahlreiche Litauer pilgern;
- Piaseczno bei Pelplin, wo Maria als Mutter der Einheit herrscht;
- Hodyszew mit der Gottesmutter von Hodyszew als Mutter der Versöhnung;
- Levoča in der Slowakei – dorthin pilgern u.a. viele polnische Gläubige aus Zakopane zum Patronatsfest der Schmerzensreichen Gottesmutter am 15. September; das slowakische Nationalheiligtum dient immer mehr der Brüderlichkeit beider Nationen;
- Velehrad in Ungarn mit dem Sanktuarium der Mutter der Einheit;
- Białymcze in Weißrußland, hier wird eine Marienkirche gebaut, die künftig unter der Obhut der Kamaldulenser stehen soll; sie soll multinational und vielfältig offen sein;
- Oziornoje – ein hauptsächlich von Polen bewohntes kleines Dorf im nördlichen Kasachstan; im dortigen Sanktuarium „Maria Königin des Friedens“, Bischof Paweł Lenga Kasachstan und Mittelasien der Jungfrau Maria geweiht;

Katolicki”, 3(1995), Nr. 37 vom 15.-17. September 1995, S. 5; Cz. R y s z k a, *W Stoczku* [In Springborn], „Niedziela”, 38(1995), Nr. 45, S. 20; der Verfasser informiert über das Buch von T. P u l c y n, *U Matki Pokoju w Stoczku Klasztornym* [Bei der Mutter des Friedens in Kloster Springborn], Warszawa 1995; vgl. auch: T. G ó r s k i MIC, *Sanktuarium Matki Pokoju w Stoczku Warmińskim* [Das Sanktuarium der Mutter des Friedens in Springborn], Olsztyn 1988; Z. S z u b a, *1,5 ha kołchozowej ziemi dla Białynickiej Pani* [Anderthalb Hektar Kolchosland für Gottesmutter von Białynicze], „Słowo”, 3(1995), Nr. 136 vom 17. Juli 1995, S. 4; T. S w a t, *Grabarka*, „Słowo”, 3(1995), Nr. 159 vom 18.-20. August 1995, S. 10; S. P i o t r o w s k i, *Matka Boża Miłosierdzia i Matka Bożego Miłosierdzia* [Die Gottesmutter der Barmherzigkeit und die Mutter der göttlichen Barmherzigkeit], „Słowo”, 3(1995), Nr. 228 vom 24.-26. November 1995 – Beilage von „Słowo Białostockie”, S. 1.

- Lysiec im Erzbistum Lemberg (Lwów) – ein armenisches Sanktuarium im Gebiet von Pokucie mit einer für ihre Gnadenerweise berühmten Kopie der Schwarzen Madonna von Tschenschtschou;
- Medjugorie mit dem Sanktuarium der Königin des Friedens;
- Neviges – der Hauptwallfahrtsort des Bistums Köln mit einem Gnadenbild der Königin des Friedens;
- Sejny mit einer Plastik in der Art der „Schrankmadonnen“, – ein natürlicher Ort der Begegnung von Polen und Litauern;
- Zyrowice im früheren Bistum Wilna – in Weißrußland in der Nähe von Baranowicze.

IV SCHLUßFOLGERUNGEN UND VORSCHLÄGE

Der Mariologische Kongreß in dieser Region Europas ermutigt dazu, den Gedanken an die Mutter des Herrn mit dem Gedanken an die Mutter der Versöhnung, der Einheit und des Friedens zu verbinden. Es kann und muß ein mutiges Programm vorgeschlagen werden, die Wallfahrtsorte viel mehr als bisher für den Bau eines neuen, einigeren und versöhnteren Europa zu engagieren, vor allem in bezug auf unsere Region Europas und unter besonderer Berücksichtigung des ehemaligen Jugoslawien.

1. *Die ökumenische Erweiterung der Seelsorgeprogramme mancher Sanktuarien*

Manche Wallfahrtsorte, besonders in der Ukraine sowie auf polnischer Seite in Kalwaria Paławska und Kodeń, könnten ihr Engagement mit großem Nutzen auf eine Gesundung der historischen Erinnerung sowie auf eine Heilung der Geschichte selbst ausrichten. Wir alle haben schlimme Wunden davongetragen, und es fällt uns schwer, ruhig von unserer gemeinsamen Geschichte zu sprechen. Es sind auch viele schädliche Bücher geschrieben worden, die vom Geist der Lüge benutzt werden, um den Haß aufrechtzuerhalten. Wir brauchen Tausende von Begegnungen auf unterschiedlicher Ebene und in verschiedenen Gremien, damit uns die Vergangenheit ihre ganze Wahrheit offenlegen kann. Die Lehrbücher und andere für Schulen und Priesterseminare bestimmte Formationsmaterialien müssen kritisch durchgesehen werden. Das christliche Ethos gebietet uns, der Wahrheit gemäß und mit Wohlwollen über

andere zu sprechen und zu schreiben. Dies alles scheint bisher oft über die Kräfte der einen wie der anderen Seite zu gehen. Solche Treffen und Aktivitäten im Kontext der Wallfahrtsorte können die Wahrheit und Liebe nur fördern. Diese unerläßliche Arbeit muß mit verschiedenen Formen des Gebets und des Zusammenlebens (*convivere*) verknüpft werden. Der Anfang ist immer sehr schwierig, was aber nicht dazu veranlassen sollte, diesen Weg aufzugeben. Von der Erfahrung der sich für den ökumenischen Dialog engagierenden Kirchen her sind abwechselnd organisierte Tagungen sehr zu empfehlen – einmal bei den einen, das nächstemal bei den anderen, sowie ein lebendiger Kontakt mit den Gemeinschaften am Ort. Die polnische Ökumene verfügt bereits über interessante Erfahrungen, was die kritische Durchsicht der in den verschiedenen Kirchen benutzten theologischen Lehrbücher betrifft.

In die Seelsorgeprogramme der Wallfahrtsorte können – unter besonderer Berücksichtigung aktueller Angelegenheiten – mit großem Gewinn besondere Gebete, Wachen und Fasten für Versöhnung, Einheit und Frieden aufgenommen werden.

2. Hilfe von seiten der kirchlichen Autoritäten

Viel hängt von ganz bestimmten kirchlichen Strukturen ab, z.B. von der Marienkommission der Polnischen Bischofskonferenz, der Allgemeinen Seelsorgekommission oder der Kommission für die Wissenschaft. Die Initiative und Ermunterung seitens dieser Autoritäten können den Sanktuarien Mut machen.

Ein unmittelbares Engagement der Strukturen der römisch-katholischen Kirche steht immer in Gefahr, der Voreingenommenheit bzw. der Eigennützigkeit verdächtigt zu werden. Es wäre daher ratsam, verschiedene historische Institutionen mit ausdrücklich weltlichem Charakter, besonders aus Przemyśl und Lwów, zu Aktivitäten zugunsten der genannten Themen anzuregen. Analoge Aktivitäten bedarf die Gesundung der polnisch-litauischen Beziehungen, womit ein Appell an die Sanktuarien in Sejny und Wilna verbunden ist.

3. Das Beispiel von Kalwaria Pactawska

Das Sanktuarium in Paclaw ermuntert zur Fortführung der jährlich im August stattfindenden Feiern der christlichen Jugend unabhängig von ihrer kirchlichen, konfessionellen und nationalen Zugehörigkeit. Eine Entfaltung der

dort erprobten Formen des Zusammenlebens (*convivere*) liegt im Interesse das Evangeliums, der Kirchen und unserer Völker. Andere Wallfahrtsorte in Grenznähe könnten sich mit großem Gewinn das Phänomen des in diesem Marienwallfahrtsort aufblühenden neuen Lebens ansehen. Und der franziskanisch-marianische Kalvarienberg selbst sollte sich schleunigst nach einem entsprechenden Partner in der Ukraine umsehen. Wenn es keinen gibt, muß um so schneller einer geschaffen werden (prinzipiell werden Wallfahrtsorte immer durch Initiative von oben geschaffen; es kann aber auch vorkommen, daß die „Obrigkeit“ zu einer solchen Initiative effektiv provoziert werden kann).

4. Die Bedeutsamkeit von Gesten

Der Mensch ist ein symbolisches Wesen: er schafft Symbole, er bedient sich ihrer und kann ohne sie überhaupt nicht leben. In den für die Ökumene offenen Sanktuarien begegnen die Pilger ökumenischen Symbolen, wobei die Gesten der Versöhnung (nicht nur die Gottesdienste) einen würdigen Platz einnehmen. Die polnischen Pilger wissen, daß es auf Pilgerwegen „Hügel der Versöhnung“ gibt. Deshalb werden sie über solche Gesten nicht sonderlich verwundert sein. Er ist doch natürlich, daß sie die bei ihrer Mutter begegnenden Kinder miteinander versöhnen und sich an die Notwendigkeit von Frieden und Einheit erinnern.

5. Karitative Aktionen

Wollte man die karitativen Aktionen in Verbindung mit den Sanktuarien durchführen, so würde dies eine zusätzliche Belastung bedeuten, was sich zu ungunsten der eigentlichen Seelsorgearbeit auswirken muß. Es wäre allerdings unnatürlich, wenn die bedürftigen Kinder im Haus ihrer Mutter überhaupt keine Unterstützung finden könnten. Die Wallfahrtsorte können von den verschiedenen Formen der Hilfeleistung nicht getrennt werden. Wenn es den in der Ukraine, in Weißrußland oder in Rußland gelegenen Sanktuarien gelingen würde, auch orthodoxen, griechisch-katholischen und anderen Brüdern zu helfen, würde dies ein Zeichen authentischen Engagements im Sinne des Evangeliums bedeuten. Der uneigennütige Dienst der Kirche ist ein über-

zeugendes Attribut ihrer Authentizität. Natürlich müßte dann allen Bezichtigungen leichter Proselytenmacherei effektiv vorgebeugt werden.

6. Die Ausweitung der Kontakte

Nichts überwindet unbegründete Vorurteile so gut wie direkte Begegnungen. Deshalb müssen diese ausgeweitet werden. Ausflugswallfahrten von Polen nach Rußland, Weißrußland und der Ukraine bzw. von dort nach Polen stellen einen einfachen Weg dar, die Wahrheit über die Menschen, Völker und Länder zu verbreiten. Das religiöse und kulturelle Programm solcher Reisen würde der Formation immer neuer Apostel der Versöhnung dienen. Die unmittelbare Erfahrung wohlwollender Begegnungen bedeutet oft mehr als wissenschaftliche Argumente.

7. Medjugorie

Es wird sehr lange dauern, bis die Wunden der Völker im ehemaligen Jugoslawien geheilt sind. Wenn Medjugorie seine Authentizität bewahrt, kann es zu einer Klinik von unschätzbarem Wert für die Seelen der Balkanvölker werden. Es wäre voll und ganz verständlich, wenn die polnischen Marienwallfahrtsorte die Aktivitäten von Medjugorie und damit die von nationalem und religiösem Haß schrecklich verwüsteten Völker solidarisch unterstützen würden.

8. Die Gottesmutter von Fatima

Die Bilder vieler Sanktuarien sind von einer Atmosphäre des Lokalpatriotismus umgeben, wovon im dritten Teil dieses Vortrages schon die Rede war. Dagegen ist die Gottesmutter von Fatima viel universeller. Obwohl sie von ihrer Offenbarung her mit Portugal verbunden ist, wird sie nicht als portugiesisch empfunden. Infolge ihrer universellen Botschaft und ihrer Pilgerfahrt durch viele Länder ist sie zur Mutter des Friedens, der Versöhnung und der Einheit geradezu prädestiniert.

*

Die schöpferische Phantasie der für die Mariensanktuarien und die Wallfahrten zu ihnen Verantwortlichen sowie die von Liebe beflügelte Phantasie der Marienverehrer werden noch weitere Ideen entwickeln. Wenn Johannes Paul II., der große Marienverehrer und unermüdliche Pilger zu den verschiedensten Marienwallfahrtsorten, den Ökumenismus zu den Prioritäten seines Pontifikats zählt, bleibt den Marienwallfahrtsorten, ganz besonders den polnischen, gar nichts anderes übrig, als den Ökumenismus ebenfalls zu einer Priorität ihres Engagements für Kirche und Gesellschaft zu machen.

Aus dem Polnischen übersetzt von Herbert Ulrich

SANKTUARIA MARYJNE W SŁUŻBIE POJEDNANIA, JEDNOŚCI I POKOJU

Streszczenie

Maryjne ikony i sanktuaria ulegają swoistej nacjonalizacji; wciąga się je w działania przeciwko innym narodom. Są tego liczne przykłady, które zestawił i porównał dr J. Jarco:

„W walkach [Rusji] z Tatarami i Mongołami odznaczyły się m.in. [ikona] Włodzimierska, Iljińsko-Czernihowska, Dońska, Chełmska, Kurska *Znamienie*, Smoleńska *Hodigitria*, Mińska, Griebniewska. Przeciwko Turkom wspierały Ruś ikony Kijowsko-Pieczerska, Poczajowska, Kasperowska; przeciwko Szwedom – Ustiużańska, Koniewska, Tychwińska, Kijowsko-Pieczerska; przeciw Niemcom – Kapłunowska, Narewska [...] Najwięcej jednak ruskich cudownych ikon Matki Boskiej wstawiło się w walkach z Polakami. „Najdzielniejsza” z nich okazała się Kazańska [...] przez 7 lat broniła Moskwę przed Polakami. Wspierały ją wówczas Smoleńska *Unilienije*, Fiodorowsko-Kostromska, Ustiużeńska, Kurska, *Znamienie*. Wcześniej jeszcze, w 1581 r. przeciwko Batoremu walczyły pod Pskowem ikony Pskowsko-Pokrowska i Pskowsko-Pieczerska. W wyprawie cara Aleksego na Polskę w 1681 r. wzięła udział ikona objawiona św. Sergiuszowi, z którą wcześniej car Iwan Groźny brał Kazań, a która do rewolucji październikowej 1917 roku znajdowała się w sztabie głównodowodzącego armii rosyjskiej”

Można dodać, że pod Grunwaldem nie tylko strona polska z Maryją szła do walki przeciwko Krzyżakom. Oni również z Maryją szli do śmiertelnego boju z siłami Jagiełły i Witolda.

W jaki sposób „Matkę Boską Orężną” zastąpić „Matką Boską pojednania, jedności i pokoju”?

Autor szeroko opisuje przykład miasteczka polskiego Darłowo (dawniej Rügenwalde). Dawni mieszkańcy żyją obecnie w Niemczech, zwłaszcza pod Lubeką, nowi zostali tutaj przesiedleni z Polski południowo-wschodniej. Nie przestali żyć w niepokoju, że powrócą tu

Niemcy. Środki społecznego komunikowania podsycaly niechęć do dawnych mieszkańców (Niemców i protestantów). Od końca lat osiemdziesiątych o. Janusz Jędrzysek zamienia tu miasteczko na miejsce pojednania i braterstwa. Utworzył tu sanktuarium Matki Jedności z figurą fatimską. Dawni „rugenwaldczycy” przyjeżdżają tutaj, obecni darłowianie jeżdżą do nich. Modlą się wspólnie, wspominają, przyjaźnią... Patronują im ich duszpasterze. Ostatnio ten ekumenizm wypłynął z sanktuarium na miasto, ogarniając kulturę i ekonomię.

Według Adama Mickiewicza Jasna Góra jest sanktuarium całej Słowiańszczyzny, a według Włodzimierza Sołowjowa – na fundamencie kultu Matki Boskiej Jasnogórskiej dojdzie do zjednoczenia całego chrześcijaństwa.

Wyjątkową rolę w dziele pojednania narodów sąsiadujących ze sobą, duchowo poranionych przez historię, wymagających długiego leczenia ran, mają sanktuaria przygraniczne: Kodeń, Kalwaria Pałacowska (pod Przemyślem), Ostra Brama, Latyczów, Chełm, Berdyczów, Grabarka i Jabieczna, Budstaw. Doniosłą rolę ekumeniczną może spełnić tworzące się sanktuarium w Katyniu.

Należy zatem: 1. Ekumenicznie bogacić programy duszpasterskiej działalności niektórych sanktuariów (zwłaszcza leczenie historycznej pamięci); 2. Wspierać ten nurt działalności sanktuariów powagą kościelnych autorytetów; 3. Proponować i wykorzystywać znaczenie gestów („górki przeprosne”); 4. Organizować akcje charytatywne dla braci innej narodowości i wyznania; 5. Mnożyć kontakty.

Streścił Stanisław Celestyn Napiórkowski OFMConv